HAL
open science

Von der „unsichtbaren“ zur „sichtbaren“ Geschichte. Zur Prager Herkunft der Schriftstellerin Maria Anna Sager, geb. Roßkoschny (1719–1805)

Helga Meise

▶ **To cite this version:**

Helga Meise. Von der „unsichtbaren“ zur „sichtbaren“ Geschichte. Zur Prager Herkunft der Schriftstellerin Maria Anna Sager, geb. Roßkoschny (1719–1805). Cornova, 2011, 1, pp.51-67. 10.51305/cor.2011.01.03 . hal-02476008

HAL Id: hal-02476008

https://hal.univ-reims.fr/hal-02476008

Submitted on 11 Nov 2021

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Distributed under a Creative Commons Attribution - NonCommercial - NoDerivatives 4.0 International License

Helga Meise

Von der „unsichtbaren“ zur „sichtbaren“ Geschichte. Zur Prager Herkunft der Schriftstellerin Maria Anna Sager, geb. Roßkoschny (1719–1805)

Hidden Biography: The Prague Origins of Maria Anna Sager (1719–1805)

Abstract: The contribution explores the Prague origines of the first Prague and Austrian female author of the Enlightenment, Maria Anna Sager, born Rosskoschny (1719–1805). The reconstruction of the carreer of her father Anton Ferdinand Roßkoschny (1679–1734) at the Böhmische Statthalterei – he ended as “Registrator” and “Expeditor” – proves his social ambitions. On the other hand ego-documents of him conserved in the National Archives at Prague reveal the sorrows and the “stress” of the well--established fonctioner, not only his fear in front of the people, but also for his reputation, his family and his soul.

Key words: woman writer, Enlightenment, 18th century Prague, functionarys’ carreers
Klíčová slova: ženské autorky, osvícenství, Praha v 18. století, úřednická kariéra

Prof. Helga Meise vyučuje literaturu a dějiny idejí germanofonních zemí na univerzitě Champagne--Ardenne URCA v Remeši. Hlavní publikace: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1992 (1. Auflage Marburg 1983); *Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentation in Hessen-Darmstadt 1624–1790*, Darmstadt 2002; *Valentin Wagner – Ein Zeichner im Dreissigjährigen Krieg.* Katalogredaktion mit Holger Th. Gräf, Neustadt an der Aisch 2003; *Sophie von La Roche. Lesebuch*, Frankfurt am Main 2005. Je také autorkou řady studií věnovaných ženské literatuře, autobiografiím a kulturním dějinám psaní.

Alena Jakubcová in Dankbarkeit und Verehrung. Sie hat den Übergang von der ‚unsichtbaren’ zur ‚sichtbaren’ Geschichte möglich gemacht.[1]

Maria Anna Sager gilt als Autorin von zwei Romanen, die zu Beginn der 1770er Jahre in Prag erscheinen: *Die verwechselten Töchter, eine wahrhafte Geschichte in Briefen, entworfen von einem Frauenzimmer. Prag, bey Wolfgang Gerle, 1771* und *Karolinens Tagebuch, ohne ausserordentliche Handlungen oder gerade so viel als gar keine. Geschrieben von M. A. S. Prag, bey Wolfgang Gerle, 1774.*[2] *Die verwechselten Töchter* schildert die Folgen eines Kindestausches, den eine Adlige aus Angst vor ihrem sozialen Abstieg ins Werk setzt. *Karolinens Tagebuch* kreist um Schreiblust und Einbildungskraft, die Erfindung immer neuer Geschichten, mit der die junge Karoline gegen ihren künftigen Personenstand als Ehefrau buchstäblich „anschreibt“.

Sagers Romane stehen in der Aufklärung merkwürdig vereinzelt dar.[3] Sie erscheinen nicht in einem der Zentren der deutschsprachigen Aufklärung, sondern an de-

---

1 Ich möchte Alena Jakubcová an dieser Stelle für ihre jahrelange Unterstützung von Herzen danken. Ohne sie, ihre Kenntnisse, ihre Umsicht und ihren Kombinationsgeist wüssten wir nicht, was wir heute wissen.

2 Die folgenden Ausführungen stehen im Kontext meiner Forschungen zur Neuedition der Romane im Olms Verlag Hildesheim. Die beiden Bände werden im Jahr 2010 erscheinen.

3 Vgl. Vincenzo FERRONE – Daniel ROCHE, *Avant-propos*, in: V. Ferrone – D. Roche (edd.), Le Monde des Lumières, Paris 1999, S. 9–12, S. 11: „[…] l’histoire des Lumières se présente aujourd’hui surtout

ren Peripherie, in Prag, der Hauptstadt Böhmens,[4] das heißt in der gemeinhin als literarisch zurückgeblieben geltenden habsburgischen Provinz.[5] Hier aber führen sie als ‚Originalromane' die Gattung als solche ein und tragen so mit zur Etablierung des deutschsprachigen „Sozialsystems Literatur"[6] bei, das erst seit kurzem verstärkt in den Blick der Forschung tritt.[7]

Hinzu kommen inhaltliche und formale Momente, die die Texte selbst auszeichnen. Beide Romane stellen mit Wahrheit, Vernunft und Glück zentrale Ideen der Aufklärung zur Diskussion, beide führen ‚moderne' Praktiken wie Erziehung und Geselligkeit, Lesen und Schreiben in den neuen literarischen Formen Briefroman und Tagebuch vor, verknüpfen diese aber immer mit weiblichen Figuren, mit der Frage nach dem Geschlecht. Während andere Romane, insbesondere Sophie von La Roches (1730–1807) Bestseller *Geschichte des Fräuleins von Stern*heim (1771) und die davon ausgelöste Welle von Romanen von Autorinnen, die in der Literaturgeschichte unter dem Rubrum „Frauenroman" firmieren,[8] im Anschluss an Rousseaus *Emile où de l'éducation* (1762) und in Übereinstimmung mit dem sich formierenden Diskurs der Popularphilosophie die „dreifache Bestimmung des Weibes zur Hausfrau, Gattin und Mutter" (Johann Heinrich Campe, 1791) beschwören,[9] erkunden Sagers Romane die Kosten, die das neue

---

sous la forme d'une histoire culturelle, c'est-à-dire d'analyses spécifiques des langages, des représentations, de la compréhension du rapport dynamique existant entre les valeurs, les idées et le contexte, entre les discours et les pratiques."

4 Vgl. Iwan-Michelangelo D'APRILE – Winfried SIEBERS, *Das 18. Jahrhundert. Zeitalter der Aufklärung*, Berlin 2008, S. 29–35, die Karte S. 31 „Literarisch-kulturelle Zentren der Aufklärung" verzeichnet zwar Wien, nicht aber Prag. Vgl. dort auch weitere Literatur.

5 Zur zeitgenössischen Wahrnehmung in Österreich vgl. jetzt auch Reinhard SIEGERT, *Über Österreichs Aufklärung und Literatur. Zur „litterarischen Kleinheit" Österreichs und des „Reichsbuchhandels" zur Zeit Blumauers*, in: Franz M. Eyb – Johannes Frimmel – Wynfried Kriegleder (edd.), Aloys Blumauer und seine Zeit. Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 21 (2006), s. 153–184.

6 Michael Wögerbauer, *Die Ausdifferenzierung des Sozialsystems Literatur in Prag von 1760–1820*, Diss. phil., Wien 2006. Ich danke dem Verfasser herzlich für die Einsicht in das Manuskript.

7 Vgl. Anm. 6; Alena JAKUBCOVÁ et al., *Starší divadlo v českých zemích do konce 18. století. Osobnosti a díla*, Praha 2007 (Česká divadelní encyklopedie); Tomás HLOBIL, *Aesthetics in the Lecture Lists of the Universities of Halle, Leipzig, Würzburg and Prague (1785–1805)*, Das achtzehnte Jahrhundert 29, 2005, S. 13–51, S. 34–37; ders., *Die Haltung der Prager Naturwissenschaftler zu schönen Wissenschaften und Ästhetik in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts*, Scientia Poetica 13, 2009, S. 73–120; Ivo CERMAN, *Empfindsame Briefe. Familienkorrespondenz der Adeligen im Ausgang des 18. Jahrhunderts*, in: Václav Bůžek – Pavel Král (edd.), Společnost v zemích habsburské monarchie a její obraz v pramenech (1526–1740), České Budějovice 2006 (Opera historica, 11), S. 283–301; Helga MEISE, *Kommunikation und Information im urbanen Raum: Die Prager Moralischen Wochenschriften 1770–1785*, in: Johannes Frimmel – Michael Wögerbauer (edd.), Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie, Wiesbaden 2009, S. 357–370.

8 Vgl. Christine TOUAILLON, *Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts*, Wien 1918; Helga MEISE, *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1992 ([1]1982); Lydia SCHIETH, *Die Entwicklung des deutschen Frauenromans im ausgehenden 18. Jahrhundert: ein Beitrag zur Gattungsgeschichte*, Frankfurt am Main et al. 1987; Anja MAJ, *Wilhelm Meisters Schwestern. Bildungsromane von Frauen im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Königstein/Ts. 2006.

9 H. MEISE, *Die Unschuld*; dies., *Der Frauenroman: Erprobung der „Weiblichkeit"*, in: Gisela Brinker-Gabler (ed.), Deutsche Literatur von Frauen. Erster Band: Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München 1988, S. 434–452.

Ideal den Frauen aufbürdet. *Karolinens Tagebuch* setzt stattdessen auf die eigene Einbildungskraft, das Spiel mit Formen und Themen. Die von Karoline, der Erzählerin, erfundenen Geschichten spiegeln sich, Rahmen- und Binnenerzählung enthalten „einander wechselseitig".[10] Autorschaft, vermeintlich greifbar im Pseudonym „M. A. S.", und Werk werden in der paradoxen Erzählkonstruktion ‚in den Abgrund gesetzt' (mise en abîme), wie der Titel ankündigt: *[…] ohne ausserordentliche Handlungen oder gerade so viel als gar keine*. Allein eine „Poetik des Nichts"[11] eröffnet „M. A. S." zufolge dem weiblichen Geschlecht einen Zugang zur Autorschaft.[12] Das ästhetische Experiment steht, so scheint es, in unmittelbarem Zusammenhang mit parallel sich vollziehenden kulturellen Umbrüchen wie der Vervielfältigung der Lesepraktiken[13] oder der Entstehung des Urheberrechts und damit der „Autorschaft als Werkherrschaft".[14] Dass diese Wandlungsprozesse im Zuge der „Ausdifferenzierung des Sozialsystems Literatur" (Wögerbauer) die literarische Provinz gleichfalls erfassen, belegen eben die Romane Sagers, ein Umstand, der auch dazu zwingt, die Rede von der ‚Zurückgebliebenheit' der Provinz zu überdenken.

Angesichts dieser Beobachtungen stellt sich die Frage nach dem namenlos bleibenden Autor/der Autorin.[15] Während beide Romane die Forschung der letzten Jahre wiederholt beschäftigt haben,[16] ist die Biographie der erstmals 1774 als „Sagarinn", also als Frau, identifizierten Autorin[17] nur in groben Zügen bekannt. Manuskripte von ihrer Hand liegen nicht vor, die literarhistorischen[18] und biographischen Angaben zu Namen

---

10 Matias MARTINEZ – Michael SCHEFFEL, *Einführung in die Erzähltheorie*, München 1999, S. 79.

11 Michael WÖGERBAUER, *Romány „o ničem". Pražská spisovatelka Maria Anna Sagarová (1729–1805) a její ženská poetika románu*, in: Daniela Tinková – Jaroslav Lorman (edd.), Post tenebras spero lucem. Duchovní tvář českého a moravského osvícenství (Historie–Otázky–Problémy. Studie Ústavu českých dějin Filozofické fakulty Univerzity Karlovy, 1), S. 393–405.

12 Vgl. dazu H. MEISE, *Die Unschuld*, S. 160ff; dies., *Das Werk von Maria Anna Sagar – Konstitutionsbedingungen und Probleme des Romans von Frauen im 18. Jahrhundert*, in: Helga Gallas – Magdalene Heuser (edd.), Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800, Tübingen 1990, S. 79–91, S. 88–91; Corinna HEIPCKE, *Autorhetorik. Zur Konstruktion weiblicher Autorschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main et al. 2002, S. 57–66.

13 Vgl. Roger CHARTIER, *Livres, lecteurs, lectures*, in: V. Ferrone – D. Roche (edd.), Le Monde, S. 285–293.

14 Vgl. Heinrich BOSSE, *Autorschaft ist Werkherrschaft. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit*, Paderborn et al. 1981; Siegfried J. SCHMIDT, *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1989.

15 Bezeichnend die Reaktion Diderots auf seine Richardson-Lektüre: „Qui est-ce qui a lu les ouvrages de Richardson sans désirer de connaître cet homme, de l'avoir pour frère ou pour ami?", Roger CHARTIER, *Le commerce du roman. Les larmes de Damilaville et la lectrice impatiente*, in: ders., Inscire et effacer. Culture écrite et littérature (XIe–XVIIIe siècle), Paris 2005, S. 155–177, S. 173.

16 H. MEISE, *Die Unschuld*, dies.: *Das Werk*; Brigitte JIRKU, *Spiel, Spiegel, Schrift in Maria Anna Sagars Karolinens Tagebuch*, Colloquia Germanica 26, 1993, S. 17–35; Claire BALDWIN, *The Emergence of the Modern German Novel: Christoph Martin Wieland, Sophie von La Roche, and Maria Anna Sagar*, Rochester – New York 2002; C. HEIPCKE, *Autorhetorik*; Helga MEISE, *Maria Anna Sagar*, in: Gudrun Loster-Schneider – Gaby Pailer (edd.), Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730–1900), Tübingen – Basel 2006, S. 381–383; M. WÖGERBAUER, *Romány*.

17 Vgl. unten, Teil 1.

18 Gemeint ist die „Litterärhistorie und Literaturgeschichte" des 18. Jahrhunderts, vgl. Klaus WEIMAR, *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, München 2003, S. 107ff, sowie die Ausführungen zu Adauktus Voigt und Ignaz de Luca in Teil 1.

und Geburtsnamen, Geburt, Lebenslauf und Tod[19] sind widersprüchlich, über Herkunft und Ehemann weiß man wenig. Im Zuge der Forschungsarbeiten zu einer Edition, die die Romane erneut zugänglich macht, sind indes gesicherte Informationen zu den Lebensdaten der Autorin, wenn möglich auch zu Einzelheiten des Lebenslaufes unverzichtbar. Dabei kann die in der Biographie-Forschung diskutierte „Unhintergehbarkeit der Individualität"[20] ebenso wenig ausgeblendet werden wie die den Begriff des „Biographischen" konstituierende „Quellenkritik" sowie „Phänomene des Nachlebens".[21]

Angesichts der vielen Fragen, die der aktuelle Forschungstand offenläßt, zielt der vorliegende Beitrag darauf, im Rückgang auf die Quellen allererst verifizierbare Fakten zu Sagers Lebenslauf zu erheben. Dies geschieht in drei Schritten. Zunächst werden die Quellen gemustert, die das Leben der Autorin bis zu ihrem Tode bezeugen. In einem zweiten Schritt wird die topographische und soziale Verankerung ihrer Familie in Prag vorgeführt, ihr Geburtsdatum ermittelt und ihre Position als erstgeborene Tochter schlaglichtartig beleuchtet. Abschließend geht es exemplarisch um die Selbstwahrnehmung und die Vorstellungswelt ihres Vaters Anton Ferdinand Roßkoschny (1679–1734).[22]

Da die auszuwertenden Quellen unterschiedlichen Kontexten entstammen, werden diese nicht nur in ihrem jeweiligen Kontext erschlossen, sondern auch „gekreuzt", das heißt, aufeinander bezogen.[23] Die so gewonnenen Erkenntnisse werden hier erstmals zusammengestellt. Sie liefern verifizierbare Fakten zu Sagers Prager Herkunft, machen

---

19 Bibliographien, Literaturgeschichten und Lexika des 19., 20. und 21. Jahrhunderts beziehen sich in der Regel aufeinander, sodass falsche Angaben beständig fortgeschrieben werden. Ohne dies im Einzelnen in allen Werken zu verfolgen, welche Sagers Romane aufnehmen, seien die biobibliographischen Abweichungen stellvertretend an drei grundlegenden Werken dargestellt. Mit Bezug auf de Luca geben Hamberger und Meusel zwar anders als de Luca den richtigen Geburtsnamen der Autorin an, nicht aber Geburtsjahr und Erscheinungsdatum der Romane, Georg Christoph HAMBERGER – Johann Georg MEUSEL, *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller VII*, Lemgo 1798. Reprint der 5. Auflage Hildesheim 1965, S. 8. Meusel kehrt 1812 zu de Lucas Angaben zurück, Johann Georg MEUSEL, *Lexion der vom Jahr 1750–1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller XII*, Leipzig 1812. Reprint Hildesheim 1968, S. 14. Wurzbach folgt de Luca und Meusel, gibt aber das Erscheinungsdatum des ersten Romans mit 1772 an und ist gegen einen Verdreher machtlos. Während sein am 12. 1. 1874 handschriftlich verfaßter Artikel zu Maria Anna Sagar als Geburtsnamen „Rodoschny" angibt, spricht die Druckfassung von „Radoschny" – der einzige Fehler, der bei der Drucklegung unterläuft, Wienbibliothek im Rathaus Wien: 40 000 A: Constant VON WURZBACH, *Biographien*, S4 = Safarik-Sailer, fol. 26v; Constant von WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich […] XXVIII*, Wien 1874, S. 68. Karl Goedeke liefert dieselben biographischen Informationen wie de Luca und Wurzbach, entscheidet sich aber für „Rodoschny" als Geburtsnamen der Autorin, Karl GOEDEKE, *Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen*. Dritte neu bearbeitete Auflage Nach dem Tode des Verfassers fortgeführt von […] Edmund Goetze, 4. Band, 1. Abtheilung, Dresden 1916, S. 595. Auch die biographischen Angaben meines Eintrags im *Lexikon deutschsprachiger Epik* (Anm. 16) sind zu korrigieren.

20 Bernhard FETZ, *Die vielen Leben der Biographie. Interdisziplinäre Aspekte einer Theorie der Biographie*, in: ders. (ed.), Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie, Berlin 2009, S. 2–69, S. 11.

21 Ibidem, S. 8; vgl. auch ders.: *Biographisches Erzählen zwischen Wahrheit und Lüge, Inszenierung und Authentizität*, in: Christian Klein (ed.), Handbuch Biographie, Stuttgart 2009, S. 54–61.

22 Zu Geburts- und Todesjahr Roßkoschnys vgl. unten.

23 Zu dieser Methode vgl. Hans Ulrich GUMBRECHT – Rolf REICHARDT – Thomas SCHLEICH, *Für eine Sozialgeschichte der Aufklärung*, in: dies. (edd.): Sozialgeschichte der Aufklärung in Frankreich I–II, München – Wien 1981, Teil I: Synthese und Theorie. Trägerschichten, S. 3–55.

aber auch familiäre und soziale Konstellationen sichtbar, Beziehungen zwischen Akteuren, Absichten und Themen, sozialen Netzen, kulturellen Praktiken und Vorstellungen. Das Umfeld, in dem die Autorin sozialisiert wird, gewinnt Kontur, es bildet das Fundament, auf dem ihre spätere literarische Arbeit nolens volens aufruht.

1. Maria Anna Sager, geb. Roßkoschny (1719–1805): Eine Autorin zwischen Prag und Wien

Zuerst sind die bislang angeführten, falschen und immer wieder falsch weiter gegebenen Angaben zum Todesdatum Sagers zu korrigieren. Die Sicherstellung des Todesdatums ist Michael Lorenz und Hubert Reitterer zu danken. Aufgrund des Totenbeschauprotokolls des Wiener Magistrats ist als Todestag der 4. 6. 1805 anzusetzen: „Sager, Frau M. Anna kais: auch k. k. pens. Schloshauptmanns / Wittwe, gebohrne unbekannt, von Prag gebürtig / ist im Lichtsbergerischenhause N° 298 auf der Landstras an der Entkräftung besch[aut] worden. alt 86 J."[24]

Irritiert die Schreibung „Sager" anstatt des eingeführten „Sagar", so führt das ebenfalls in Wien erhaltene Testament der Autorin – wieder muß ich Michael Lorenz und Hubert Reitterer für ihre Hilfe danken – auf den von der Autorin selbst verwendeten Familiennamen. Ihre Unterschrift vom 13. Oktober 1804 ist bislang das einzige eigenhändige Dokument von ihr überhaupt. Es bezeugt, dass sie selbst den Namen „Sager" benutzt: „Maria Anna Sagerin witib von dem gewesen k. k. schloß habttman Sager".[25] Totenbeschauprotokoll und Testament belegen ein- und dieselbe Schreibung. Da die beiden Aktenstücke vorerst die einzigen Quellen zum Lebensende der Autorin sind, ist an dieser Schreibung festzuhalten. Der Familienname „Sager" wird bereits im Titel dieses Beitrages verwendet; die Neuedition der Romane wird gleichfalls unter diesem Namen erscheinen.

Über das Leben der Autorin in Wien ist wenig bekannt.[26] Die Romane stellen die ersten Belege zu ihrem Wirken dar. Die Paratexte – Titel, Titelblatt, Einbände, Provenienzen, Vorworte – verweisen in das Prag der 1770er Jahre. Bleibt die Autorin bei der ersten Veröffentlichung anonym, nennt das Titelblatt des zweiten Romans ein Kryptonym: „M. A. S." Neben Erscheinungsort und -jahr figuriert der Verleger. Es handelt sich um Wolfgang Gerle, seit den späten 1760er Jahren in Prag als „Buchhändler, Verleger und Antiquar"[27] ansässig. Forschungen zu Verlagsunterlagen, etwa seiner Entscheidung, die beiden Werke herauszubringen, oder zu den Verlag betreffenden Zensurakten, verliefen bisher im Sande. Die in Berlin und Wien erhaltenen Exemplare haben keine Provenienzangaben.[28] Aufschlussreich sind hingegen die Vorworte der Romane. Die Verfasserin ergreift beide Male selbst das Wort, thematisiert den Zusammenhang von Autorschaft

---

24 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Totenbeschauprotokoll des Wiener Magistrats, Bd. 119, lit. S, fol. 59r.

25 WStLA, Magistratisches Zivilgericht, T. 369/1805.

26 Ihre Wiener Jahre sind Gegenstand der Vorwörter zu den Romanen.

27 Alena KÖLLNER, *Buchwesen in Prag von Václav Matěj Kramerius bis Jan Otto*, Wien 2006 (Buchforschung, Beiträge zum Buchwesen in Österreich, 1), S. 42, vgl. auch S. 20f, 123.

28 Mir lagen vor: *Die Verwechselten Töchter*, Österreichische Nationalbibliothek, 256.923-A Fid.; *Karolinens Tagebuch*, Staatsbibliothek Berlin, Yv 9400.

und Geschlecht und spielt männliche und weibliche Leser gegeneinander aus. *Die verwechselten Töchter* bekräftigt die Wahrhaftigkeit der erzählten Geschichte, betont aber vor allem die Unabhängigkeit der Verfasserin von der Kritik: „[…] ich rahte es Ihnen noch einmal, meine Herren Leser! Tadeln sie nichts an meinem Werkgen; den Kopf sollen sie nicht einmal darüber schütteln! Oder ich werde mich mit einer Fortsetzung an ihnen rächen."[29] Die „Vorrede" zu *Karolinens Tagebuch* bringt eigene Poetik und eigene Herkunft in einen direkten Zusammenhang: „Wie meine lieben Leserinnen, Sie haben das Titelblatt gesehen, und wollen doch in dem Buche noch weiter umblättern; hat es sie nicht gewarnet, das Werkchen gleich wieder wegzulegen; wollen sie mit Nichts – und was ist ein Tagebuch ohne ausserordentliche Handlungen anderst – ihre Zeit versplittern? Ich sage Ihnen noch einmal, es ist Nichts. Was können Sie sich von einem böhmischen Frauenzimmer versprechen; wie kann die nur auf den Gedanken verfallen ein Buch zu schreiben."[30]

Unter den zeitgenössischen Reaktionen auf die Veröffentlichung der Texte finden sich zwar Rezensionen, diese schlüsseln aber die Verfasserschaft nicht auf, selbst wenn sie in Prag erscheinen.[31] Die früheste Zuschreibung eines Textes an die Autorin stammt von Adaukt Voigt. In seinen *Acta litteraria*, Prag 1774, heißt es in der Rubrik „Libri novi" unter der Überschrift „Fabvlae Romanenses": „Fabvlae Romanenses. LXII. *Karolinens Tagebuch, ohne ausserordentliche Handlungen, oder gerade so viel, als gar keine. Geschrieben von M. A. S. (Sagarinn)* Prag bey Wolfg. Gerle. 1774. 8. (19 plag.). Fabula Romanensis, novemdecim epistolis contexta."[32]

Voigt löst als erster das Kryptonym wenigstens zur Hälfte auf: er identifiziert die „Sagarinn" als Verfasserin von *Karolinens Tagebuch*. Aber sein Eintrag ist weder korrekt noch vollständig. Er fügt zwei Kommata in den Titel ein und benennt den Personenstand der Autorin, schlüsselt aber ihre Vornamen nicht auf. Seine Angaben zu Gattungszugehörigkeit und Inhalt des Textes sind indes richtig: *Karolinens Tagebuch* ist ein Roman, der aus insgesamt 19 Briefen besteht. Die Typographie zeichnet nicht nur den Titel als solchen aus, sondern auch Voigts Zusatz „Sagarinn". Dies macht die Zugehörigkeit der Autorin zum weiblichen Geschlecht deutlich.

Nach Voigt bezeugt Ignaz de Luca in *Das gelehrte Oesterreich, Ein Versuch*, erschienen erstmals in Wien 1777, die Existenz von Autorin und Werk. Im zweiten Stück von 1778 heißt es: „Sagar, Maria Anna, gebohrne Rodoschny, gebohren am 24ten Julius, 1727. zu Prag, wo der Vater erster k. Registrator bey der K. Stadthalterey in Böhmen war. Durch den Tod ihres Vaters wurde sie in die traurige Nothwendigkeit versetzt in Dienste zu treten, doch war sie noch so glücklich, da sie in Wien in ein Haus kam, wo alle Gelegenheit vorhanden war, Weltkenntniß und Geschmack zu erhalten. Sie konnte um so leichter ihren Geist bilden, da der seel. Vater noch in seinem Leben den Grund zu einer guten Bildung bey ihr legte. Als sie sich mit dem Hrn. Schloßhauptmann Sagar verehligte, so fand sie mehrere Gelegenheit zu ihrer Ausbildung, da sie sich mit einem

---

29 ANON., *Die verwechselten Töchter*, „Meine Leser!", unpag.

30 M. A. S., *Karolinens Tagebuch*, „Vorrede", unpag.

31 Vgl. zu *Karolinens Tagebuch* die *Allgemeine deutsche Bibliothek XXVI/1*, Berlin – Stettin 1775, S. 211. Den ersten Roman, *Die verwechselten Töchter*, stellen zwei in Prag erscheinende Zeitschriften vor: *Prager gelehrte Nachrichten*, das 8. Stück, den 19. 11. 1771, Prag 1771, S. 125; *Neue Litteratur*, Erster halber Jahrgang, 8. 11. 1771, Prag 1772, S. 187.

32 Adauctus VOIGT, *Acta litteraria Bohemiae et Moraviae I/1*, Pragae 1774, S. 466.

Manne von Literatur verband. Durch die Bekanntschaft des Herrn v. Sonnenfels ward sie mit dem, einem Frauenzimmer nöthigen Bücherkenntnisse bekannt, er brachte ihr etwas von den schönen Wissenschaften bey, und so wurde sie Schriftstellerin. Sie schrieb: Die verwechselten Töchter, 17… Karolinens Tagebuch, ohne ausserordentliche Handlungen, oder gerade so viel als gar keine. Geschrieben von M. A. S. Prag, 1774. 8°."[33]

Der Familienname „Sagar" fungiert als Lemma des Artikels. Dieser liefert gleichsam die Vorgeschichte zur Entstehung der beiden Romane, auch wenn er lediglich das Erscheinungsdatum des zweiten, jüngeren Romans richtig anzugeben weiß.

De Lucas Angaben zu Geburtsnamen, -datum, -ort sowie dem Beruf des Vaters enthalten die entscheidenden Hinweise auf die Herkunft der Autorin. Bei der Suche nach dem „ersten k. Registrator bey der K. Stadthalterey in Böhmen" stößt man auf die Arbeiten von Frantisek Roubík, der in den 1960er Jahren die Archivbestände des Nationalarchivs der Tschechischen Republik (NA ČR), Prag, erschloß. Ein Artikel über die Statthalterei in Böhmen 1577–1749 listet in einem Anhang das Kanzleipersonal auf. Unter der Nummer 196 figuriert ein „Ant. Ferd. Rozkosny", dessen Werdegang Roubík folgendermaßen zusammenfaßt: „Rozkosny Ant. Ferd. 17. 11. 1717 jm. voj. kanc., 1722 již čes. koncip., 2. 1. 1723 jm. voj. registr. a exped. do poč. 1734, kdy zemřel."[34] [Roßkoschny Ant[on] Ferd[inand] wurde am 17. 11. 1717 ernannt zum Militärischen Kanzelist/Schreiber, 1722 Konzipist bei der böhmischen Expedition, am 2. 1. 1723 ernannt zum Militärischen Registrator und Expeditor bis Anfang 1734, dem Jahr seines Todes.]

Obwohl der Name mit dem von de Luca genannten Geburtsnamen der Autorin nicht übereinstimmt – de Luca verwechselt eventuell die Konsonanten –, kommt Roßkoschny aufgrund von Namen, Lebensdaten und Karriereverlauf als einziger Beamter als Vater der Autorin in Frage. Die Prämisse erlaubt weitere Recherchen, und zwar in den Amtskalendern für das Königreich Böhmen, die seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert die Würdenträger und Beamten von Kirche, Staat und Land aufführen.[35]

2. Maria Anna, geb. 1719, älteste Tochter des Anton Ferdinand Roßkoschny (1679–1734): Eine Beamtenfamilie in Prag

Tatsächlich verzeichnet der *Neue Prager Titular-Kalender, zu Ehren des H. Wenceslai/ Fürsten/ und Martyrer/ Patrons des Königreichs Böheim*, der in tschechisch- und deutschsprachiger Ausgabe fast vollständig erhalten ist,[36] Roßkoschny von 1720–1734 in jedem

---

33 Ignaz DE LUCA, *Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch I/2*, Wien 1778, S. 75f.

34 František ROUBÍK, *Místodržitelství v Čechách v letech 1577–1749*, Sborník archivních prací 17, 1967, S. 539–603, hier S. 597. Für die Übersetzung danke ich Alena Jakubcová.

35 Volker BAUER, *Vom Hofkalender zum Staatshandbuch. Entwicklung einer Gattung im Deutschen Reich im 18. Jahrhundert*, Simpliciana 16, 1994, S. 187–211; Miroslav LAISKE, *Časopisectví v Čechách 1650–1847*, Praha 1959.

36 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář s připojenou hvězdářskou pranostikou ke cti sv. Václava knížete, mučedníka a patrona království Českého*. Sepsaný od Petra z Grynwaldu. K Létu Páně […] Praha, typ. Georg Labaun. Benutzte Exemplare: Národní muzeum [Nationalmuseum] (NM) 28 D 2. Zu der Reihe M. LAISKE, *Časopisectví*, S. 91, Nr. 555, S. 93, S. 567. Im folgenden zitiert als *Nový hospodářský a kancelářský kalendář* mit Jahrgang und Seitenzahl. – *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender*; Zu Ehren des H. Wenceslai/ Fürsten/ und Martyrer/ Patrons des Königreiches Böheim. Beschriben durch

Jahrgang der Reihen. Er taucht allerdings nicht schon 1717 auf, wie Roubíks Angaben vermuten lassen, sondern erst 1720, als er „Bey der böhmischen Expedition" als fünfter von insgesamt 13 Beamten figuriert: „H. Antoni Ferdinand Roskoschny / Cancellist."[37] Die folgenden Jahrgänge halten seinen schnellen, offensichtlich zielstrebig verfolgten Aufstieg fest: Von 1721 bis 1723 ist er bereits „Concipist",[38] ebenfalls bei der „Böhmischen Expedition",[39] 1725 ist er „Registrator und Expeditor" der „Kriegs-Expedition", direkt hinter dem Sekretär.[40] Der Kalender führt Roßkoschny in dieser Stellung zuletzt 1734. 1735 bekleidet Joseph Michael Hron[41] seinen Posten, Roßkoschny taucht auch in den folgenden Jahrgängen nicht mehr auf. Die tschechische Ausgabe des St. Wenzelslaus-Kalenders liefert dieselben Angaben,[42] ist aber genauer. Der Eintrag des Jahrgangs 1724 hält fest, dass Roßkoschny nunmehr Bürgerrecht genießt.[43] Der Vermerk bleibt fester Bestandteil der Notiz in den folgenden Jahrgängen.

Ergänzt der Kalender die Angaben Roubíks – Roßkoschny ist bereits 1721 „Concipist"[44] –, führt dieser ab dem Jahrgang 1722 zusätzlich die Adressen der aufgeführten Beamten. Die Jahrgänge 1722–1734 verdeutlichen so nicht nur Roßkoschnys Aufstiegsstreben, sondern auch seine Mobilität. Er wechselt innerhalb dieses Zeitraums viermal die Adresse, bleibt aber auf Kleinseite und Hradschin. 1722 wohnt die Familie „in [der] güldenen Schelle", heute Thunovská 182/III. 1723 zieht man in eine höher gelegene Wohnung der Kleinseite neben den „Sieben Schwaben", Nerudova 242/III, 1725 in das nochmals höher gelegene „Zenkerische Haus", Úvoz (Hohler Weg) 159/IV, das zum Hradschin gehört. Man zieht 1729 wieder um, nun mit gutem Grund und definitiv: „Log[iert]auf der Kleinseyten beym grünen Krebs in seinem Haus [Nerudova 235/43]."[45] Das eigene Haus bleibt lt. Kalender bis 1734 ständige Adresse. Obwohl die Konzipisten im Unterschied zu den Kanzlisten – sie waren gehalten, in der Kanzlei zu arbeiten – ihre Arbeiten auch zu Hause verrichten konnten,[46] fällt auf, dass Roßkoschny seinem Arbeitsplatz, der Statthalterei auf dem Hradschin,[47] immer näher rückt. Parallel zu seinem beruflichen Aufstieg zieht er den Berg immer höher hinauf, in die Nähe der Burg. Der Erhalt des Bürgerrechts, vor allem

---

Christian Joachim von Chotieschau […] Auff das […] Jahr, […]. Mit Aller an Ihro Kays. und Kön. Cath. Maj. Privilegio Zu finden gebundene, als auch ungebundene zu Prag/ im grossen Coll: Carol: bey denen Labaunischen Erben […]. Benutzte Exemplare: NM 51 B 1. Zu der Reihe M. LAISKE, *Časopisectví*, S. 126, Nr. 746. – Im folgenden zitiert mit Titel, Jahr und Seitenzahl. Die Angaben stimmen nicht immer überein.

37 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1720*, S. 10, *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1720*, S. 9f.

38 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1721*, S. 10, *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1721*, S. 10.

39 Ibidem.

40 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1725*, S. 14, *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1725*, S. 12. Zur Entstehung der „Kriegs-Expedition" vgl. F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 546–548.

41 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1735*, S. 14. Ebenso in den folgenden Jahrgängen. Zu Hron F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 573, 593.

42 *Kalendář titularní ke cti sv. Václava* […], Praha […]. Benutzte Exemplare: NM 28 D 2. Zu der Reihe M. LAISKE, *Časopisectví*, S. 64, Nr. 363. – Im folgenden zitiert als *Kalendář titularní* mit Jahr und Seitenzahl.

43 *Kalendář titularní 1724*, S. 12.

44 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1721*, S. 10.

45 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1730*, S. 13.

46 F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 548.

47 Ibidem, S. 569.

der Erwerb des Hauses und dessen Lage markieren die endgültige Niederlassung auf der Kleinseite – der „grüne Krebs" wird zum krönenden Abschluss von Roßkoschnys Karriere. Dem entspricht zum einen, dass er das Haus mit großem Aufwand erneuert und ausbaut, was bis heute beeindruckt,[48] zum anderen die sich stets verbessernde finanzielle Situation der Familie. Bereits 1717, als „Cancellist", bezieht Roßkoschny eine jährliche Besoldung von 329 fl. nebst 50 fl. zusätzlicher Einnahmen.[49] Wie aus verschiedenen Aufstellungen der Statthalterei hervorgeht, betrug das Gehalt eines Registrators in den 1730er Jahren 800 fl. im Jahr, 1739 belief es sich auf 1000 fl.[50] Hinzu kamen „Accidentien", Einnahmen im täglichen Verkehr mit dem Publikum.[51] 1734 ist Roßkoschny gut situiert und sozial abgesichert, er ist in den oberen Rängen der Hierarchie angekommen, wie der „grüne Krebs" demonstriert.

Die Kalender werfen auch ein Licht auf die Mehrsprachigkeit, über die er offensichtlich verfügt, vermag er doch sowohl „Bey der Böhmischen Expedition" als auch bei der „Kriegs-Expedition" eingesetzt zu werden. Inwieweit dies seine Karriere befördert, kann hier nicht weiter verfolgt werden.

Erst die Angabe der Adressen im Kalender erlaubt, über die Pfarrzugehörigkeit der Genannten Zugang zu weiteren Lebensdaten zu gewinnen, wurden doch Eheschließungen, Geburten und Todesfälle in den Pfarreien in sog. Matrikeln chronologisch erfaßt. Die Matrikeln der Pfarreien, denen Roßkoschny angehört, führen zunächst auf sein Todesdatum, den 16. 4. 1734. In den Bestattungsmatrikeln von St. Nikolaus auf der Kleinseite heißt es: „16. Obijt in domo propria ad viridem? cancru? Praen: D: Antonij Ferdi: Roßkoschny? hy: drope an: 55. Sep: ad S: Joe: Sub rupe."[52] Lt. Eintrag verstirbt Roßkoschny mit 55 Jahren, er ist also 1679 geboren.[53] Das Todesjahr stimmt mit dem Kalender überein, der ihn zuletzt 1734 verzeichnet.

Die wechselnden Adressen zwingen dazu, in den Matrikeln der jeweiligen Pfarreien nach seinen Kindern zu suchen. Die Taufmatrikel von St. Nikolaus nennt Roßkoschny viermal als Vater, und zwar von Franz Leopold Josef Cajetan (18. 3. 1721),[54] Anna Margita Josefa (25. 7. 1722),[55] Maria Elisabeth Antonia Johanna (10. 4. 1730)[56] und Johanna Catharina Antonia (19. 12. 1733).[57] Keine der Töchter heißt Maria Anna, das von de Luca

---

48 Pavel VLČEK (ed.), *Umělecké památky – Malá Strana*, Praha 1999, S. 338f.

49 NA SM S 49 13–14 (Bd. 2) Karton 2170. Vgl. auch F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 574f.

50 NA SM S 41/11 (Bd. 2) Karton 2166; NA SM S 49 13–14 (Bd. 2) Karton 2170. Vgl. auch F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 574f.

51 NA SM S 41/11 (Bd. 2), Karton 2166. Vgl. F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 574f.

52 Archiv hlavního města Prahy (Archiv der Hauptstadt Prag) (AMP), Bestattungsmatrikel St. Nikolaus, Kleinseite, MIK Z 3, S. 195 v.

53 Vgl. dagegen Gerhard GESSNER et al. (edd.), *Österreichisches Familienarchiv: Ein genealogisches Sammelwerk I–III*, Neustadt an der Aisch 1963–1969, Bd. 3, S. 159: „Anton Ferdinand * Zděchowitz, Pfarre Przelauč 29. 12. 1687, + …, Bürger in Prag-Kleinseite, 1720 Registrator und Expeditor d. kgl. Hofkriegskanzlei; 1720 … ∞ Anna Maria Schuknecht, * …, + …" Er entstamme einer böhmischen Familie adeliger Herkunft, „seit 1612 dem Wladykenstand angehörig. In den späteren Generationen wurde ein Adelsprädikat nicht geführt." Den Hinweis verdanke ich Michael Lorenz.

54 AMP, Taufmatrikel St. Nikolaus, Kleinseite, MIK N 7, S. 111.

55 AMP, Taufmatrikel St. Nikolaus, Kleinseite, MIK N 7, S. 129.

56 AMP, Taufmatrikel St. Nikolaus, Kleinseite, MIK N 7, S. 235.

57 AMP, Taufmatrikel St. Nikolaus, Kleinseite, MIK N 8, S. 28.

angegebene Geburtsdatum 1727 kommt überhaupt nicht vor, unsere Autorin fehlt. Dass zwischen 1722 und 1730 keine Geburten verzeichnet sind, macht allerdings stutzig. Andere Kinder wurden eventuell in anderen Pfarren getauft. Tatsächlich finden sich drei weitere Kinder in den Taufmatrikeln von St. Veit, und zwar Maria Josepha Francesca Monica (1. 7. 1719),[58] Josefa Francisca (6. 3. 1724)[59] und Mathias Johannes Nepomuk Carolus (25. 2. 1726).[60] Die Geburten von 1724 und 1726 schließen die Lücke der Matrikeln von St. Nikolaus. 1719, das Geburtsjahr der Maria Josepha Francesca Monica, der in St. Veit als erstes der Kinder Roßkoschnys getauften Tochter, entspricht zudem genau dem Alter, in dem Maria Anna Sager 1805 in Wien verstirbt: „alt 86. Jahr". Es handelt sich folglich um unsere Autorin. Sie ist das erstgeborene Kind ihrer Eltern, Franz Leopold, der Stammhalter, folgt ihr mit zwei Jahren Abstand. Der von den Taufnamen abweichende Rufname „Maria Anna", mit dem sie ihr Testament unterzeichnet, ließe sich wie der von ihr zuletzt gebrauchte Familienname Sager durch Vereinfachung und/oder Abschleifung erklären.

Die Taufmatrikeln verzeichnen neben dem Taufdatum und den Namen des Täuflings die Namen der Eltern, der Taufpaten und den des Priesters. Neben dem Namen des Vaters, dessen berufliche Situation häufig benannt wird, erscheint in der Regel die Kindsmutter mit Namen und Geburtsnamen. Die Matrikeln von St. Veit und St. Nikolaus nennen als Mutter aller sieben Kinder Roßkoschnys seine rechtmäßige Ehefrau Anna Johanna, geb. Schuknecht.[61] Die Annahme der Namen „Maria Anna" durch die Autorin könnte mithin auch ein Rückgriff auf den Vornamen der Mutter sein. Festgehalten sei, dass keine ihrer Taufpaten den Vornamen „Maria Anna" trägt.[62]

Der zufällig im *Titular- und Logiaments-Kalender* entdeckte Name Schuknecht schlüsselt die Herkunft der Mutter näher auf. Anna Johanna ist die Tochter des Franz Anton Schuknecht, offensichtlich das dritte von vier Kindern, getauft am 25. 5. 1696 ebenfalls in St. Nikolaus.[63] Der Kalender verzeichnet Franz Anton Schuknecht als Beamten durchgängig von 1703–1742.[64] Von 1703–1716 ist er bei der „Böhmischen Cammer": von 1703–1707 zunächst als „Concipist […] Czeskij"[65], von 1708–1711 als „Sekretär".[66] Von 1708–1711 fungiert er offensichtlich „zugleich" als „Registrator" der Altstadt Prag.[67] Er verläßt wohl 1711 die böhmische Kammer und wird Mitglied im Rat der „Gemein Hn.

---

58 AMP, Taufmatrikel St. Veit, Kleinseite, VIT N 5, 1710–1755, S. 171.

59 AMP, Taufmatrikel St. Veit, Kleinseite, VIT N 5, 1710–1755, S. 253.

60 AMP, Taufmatrikel St. Veit, Kleinseite, VIT N 5, 1710–1755, S. 296.

61 Dass das Ehepaar Roßkoschny keine weiteren Kinder hat, belegen die Ego-Dokumente, die im dritten Teil ausgewertet werden. In seinem Schreiben an die Statthalterei vom 10. Januar 1729 erwähnt Roßkoschny „mein armes Eheweib mit fünf kleinen Kindern", NA SCM, 1729, I m/18, Karton 395. In seinem Testament, unterzeichnet am 25. 3. 1734, spricht er von „sieben kleinen Kindern", die er hinterlassen werde, AMP, Městké knihy [Stadtbücher], Testamentenbuch der Kleinseite, 1720–1745, Sign. 4762, fol. J19r–J23v, hier fol. J20r. Vgl. unten, Teil 3.

62 Vgl. weiter unten zu den Taufpaten und Namen des erstgeborenen Sohnes.

63 AMP, Taufmatrikel St. Nikolaus, Kleinseite, MIK N 6, fol. 164v.

64 Vgl. *Nový hospodářský a kancelářský kalendář*. – Vgl. ebenso den *Neuen Prager Titular und Logiaments-Kalender 1708–1742*, NM 51 B 1.

65 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1703*, S. 18, ebenso die Jahrgänge 1704–1707.

66 Vgl. *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1708–1711*, ebenso *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1708–1711*.

67 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1708–1711*, ebenso *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1708–1711*.

Eltisten“ der „Alten Haubt Stadt Prag“,[68] 1712 erscheint er als ihr Sekretär.[69] Nach 1717 wird er in dieser Position nicht mehr genannt, bleibt aber Mitglied der „Gemein Eltisten“ bis 1742.[70] Schuknecht überlebt seinen Schwiegersohn um mindestens acht Jahre, das genaue Geburts- und Todesdatum konnte noch nicht ermittelt werden.

Wurden Hochzeiten auch in Prag vom Brautvater ausgerichtet,[71] müßte die Eheschließung von Anton Ferdinand Roßkoschny und Anna Johanna Schuknecht in der Pfarre vollzogen worden sein, zu der das „Logiament“ der Familie Schuknecht gehörte. Lt. Kalender lebt diese auf der anderen Seite der Moldau in der Altstadt, und zwar in zwei Wohnungen, von 1722–1726 in „Pergssteyné v Ssediwych“ [sic][72] (Na Perštýně 17, 350/I) („auf dem Bergstein bey Schediwy“)[73] und seit 1727 in „y swém Domé y stare Solnicy“ [sic] bzw., so die tschechische Ausgabe ab 1730, in „swém Domé w stare Salyttné nazwáném“ [sic] [74] („Log. im alten Saltz-Hauß/ ist sein Hauß“)[75], an der Stelle der heutigen Nr. 331, Smetana-Ufer 8. Die biographischen und sozialen Parallelen zwischen Schuknecht und Roßkoschny fallen sofort ins Auge: stetiger beruflicher Aufstieg als Beamter, Bezug des eigenen Hauses, Mehrsprachigkeit.

Die für 1722 angegebene Wohnung in der „Pergssteyné v Ssediwych“ [sic] (Na Perštýně 17, 350/I) könnte 1717–1719 der Wohnsitz der Familie gewesen sein, das heißt der Zeit vor der Geburt unserer Autorin, in der die Hochzeit der Eltern stattgefunden haben muß. Die Wohnung gehört zur Pfarre Sv. Jiljí (St. Aegidius), Kirche der Dominikaner in der Jilská. Die Trauungsmatrikel vermerkt unter dem 12. 10. 1718: „Die 12 Octobrij. Copulatus est per R: P: Wenceslaum Fikescher Sponsus Generosus Dominus Antonius Ferdinandus Roskossni Cancellarius Millitaris Bellicae cum Virgine Honesta ac Virtuosa Anna Joanna Suchknechtiana Testes, Praenobilis Virgo Maria Elisabetha Suchknechtiana Generosus Dominus Thadaeus Suchknecht Virgo Elisabetha Hachklova Per Illustris Dominus Martinus Joannes Paichler Praenobilis Dominus Franciscus Wilk.“[76]

Die berufliche Stellung des Bräutigams wird abweichend vom Kalender mit „Cancellarius Millitaris Bellicae“ angegeben. Zwei Trauzeugen entstammen der Familie der Braut, Maria Elisabeth ist vermutlich eine Schwester Anna Johannas, Thaddäus ihr um zwei Jahre älterer Bruder.[77] Es ist anzunehmen, dass die beiden anderen Zeugen für Roßkoschny einstehen. Sie konnten bisher nicht identifiziert werden. Eventuell handelt es sich bei

---

68 *Nový hospodárský a kancelářský kalendář 1711*, S. 31; *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1711*, S. 27.

69 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1712*, S. 19, vgl. auch die Jahre 1713–1716. 1726 heißt es explizit: „gewester Sec: bey der Böhmischen Cammer. Log. auff dem Bergstein.“ *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1726*, S. 24f.

70 Vgl. *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1712–1742*; *Neuer Prager Titular und Logiaments--Kalender 1711–1742*.

71 Ich danke Herrn Dr. Adolf Scherl für diesen Hinweis.

72 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1722*, S. 40, ebenso die folgenden Jahrgänge.

73 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1725*, S. 35, ebenso 1726, S. 35.

74 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1727*, S. 41, *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1730*, S. 41.

75 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1728*, S. 35, ebenso die folgenden Jahrgänge.

76 AMP, Trauungsmatrikel St. Ägidius, Altstadt, JIL i 4, S. 60.

77 AMP, Taufmatrikel St. Nikolaus, Kleinseite, MIK N 6, fol. 113v; geboren am 22. 1. 1694. Er verstirbt am 21. 1. 1743, AMP, Bestattungsmatrikel St. Ägidius, Altstadt, JIL i 5, S. 183. Vgl. weiter unten.

„Martinus Joannes Paichler" um den Türsteher Martin Johannes Bühler, der drei bzw. vier Jahre später die Patenschaft für zwei von Roßkoschnys Kindern übernehmen sollte, den 1721 geborenen Stammhalter Franz Leopold und die 1722 geborene Anna Margita Josefa.[78]

Die Erwähnung der Trauzeugen führt in das soziale Umfeld, in dem sich Roßkoschny bewegt. Es wird bei den Taufen seiner Kinder von neuem greifbar. Für die Taufe Maria Josepha Francisca Monicas, der ältesten Tochter, unserer Autorin, in St. Veit werden fünf Paten bestellt, drei Frauen und zwei Männer. „Donna Josepha Hertzogin", die das Kind aus der Taufe hebt („levans"), ist vermutlich die Frau des Sekretärs Hertzog.[79] Die anderen Zeugen sind vorerst nicht identifizierbar. Zwei Jahre später, bei der Taufe des Stammhalters in St. Nikolaus, ist dies einfacher, denn die Wahl der Taufpaten ist ungleich ambitionierter als bei seiner erstgeborenen Tochter. Für seinen ersten Sohn bittet Roßkoschny Graf Leopold Anton Joseph Schlick (1663–1723), Feldmarschall und Oberster Kanzler Böhmens, als „levans".[80] Wie ungedruckte Quellen belegen, hat Schlick Roßkoschny zu diesem Zeitpunkt bereits mehrmals gefördert. 1717 bessert er sein „Cancellisten"-Gehalt auf;[81] 1719, drei Wochen nach der Geburt seines ersten Kindes, unserer Autorin, empfiehlt er ihn für die „Concipisten-Stelle" bei der „Böhmischen Expedition".[82]

Dass Roßkoschny ihn und seinen ältesten Sohn Franz Heinrich (1696–1766)[83] als Taufpaten für seinen eigenen Stammhalter zu gewinnen vermag, bekräftigt die soziale Position Roßkoschnys erstmals öffentlich und dürfte gleichzeitig sein Aufstiegsstreben weiter angestachelt haben. Dies unterstreichen die Namen, die der Täufling erhält, nämlich Franz Leopold nach den beiden Grafen Schlick, wobei der Vorname Franz auch der des Schwiegervaters ist. Auch wenn die erstgeborene Tochter, unsere Autorin, ebenfalls die Vornamen ihrer Patinnen erhalten hatte, ist deren sozialer Rang mit dem der Paten des Sohnes nicht zu vergleichen. Dass Roßkoschny an die Taufe des Stammhalters weitergehende Ambitionen knüpft als an die der Tochter, verdeutlichen zudem zwei weitere Paten, Georg Friedrich Schultz, Iudex Aulicus, und Anna Victoria Fürstin Piccolomini de Aragona. Hinzu kommen Martin Bühler, bereits erwähnter Dienstkollege,[84] und Anna Schuschitzkin.[85] Der Vergleich der Taufpaten für den Stammhalter und die fünf folgenden Kinder unterstreicht Roßkoschnys Ambition zusätzlich. Wie Martin Bühler,[86] weitere Kollegen und deren Frauen[87] stammen alle aus dem unmittelbaren beruflichen Umfeld des Vaters.

---

78 F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 590: „17. Bühler, Mart. Jan, 10. 11. 1716, jm. dver." Vgl. weiter unten.

79 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1720*, S. 10; F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 592.

80 F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 587; C. VON WURZBACH, *Biographisches Lexikon XXX*, S. 126–128, hier S. 127, vgl. auch S. 101.

81 NA KK, c. 1263, 892. *Liber Conceptum 1717*, S. 317, No. 32, 20. 11. 1717.

82 NA SCM, 1719, VII f/29 Karton 176: Schreiben Schlicks „an die Königliche Statthalterey zu Prag", 26. 7. 1719. Die positive Antwort ergeht am 29. 7. 1719, am 3. 8. 1719 leistet Roßkoschny seinen Amtseid, NA SCM, 1719, VIII h/10, Karton 178.

83 C. VON WURZBACH, *Biographisches Lexikon XXX*, S. 101.

84 Vgl. oben. Martin Bühler ist 1716 Türsteher bei der „Teutschen Expedition", F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 590; NA SM S 49 15 (Bd. 2) Karton 2172.

85 AMP, Taufmatrikel St. Nikolaus, Kleinseite, MIK N 7, skr. 111.

86 Anna Margita Josefa, getauft am 25. 7. 1722, vgl. Anm. 55.

87 1733 fungiert Michael Bachmann, „Cancellist der Teutschen Expedition" (NA SM S 49 15 (Bd. 2) Karton 2172) als Taufpate der jüngsten Tochter, Johanna Catharina Antonia. F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 595, führt ihn als „Michael Pachmann".

Die Wahl der Taufpaten macht schlaglichtartig deutlich, dass Roßkoschny dem Stammhalter als männlichem Nachkommen größere Sorge entgegenbringt als seiner erstgeborenen Tochter. Während über ihren weiteren Werdegang wie den ihrer Schwestern nichts bekannt ist, kommt die Verknüpfung von Familiärem und Beruflichem den Söhnen zugute, wie an deren Karrieren zu verfolgen ist. Lt. Kalender tritt schon der ältere Bruder von Anna Johanna Roßkoschny, geb. Schuknecht, Thaddäus Sebastian Schuknecht, als Beamter der „Alten Haubt Stadt Prag" in die Fußstapfen seines Vaters. Er bringt es bis zum „Amtsschreiber"[88] und sitzt seit 1733 im „Ambt der Zehen Männer",[89] braucht aber 14 Jahre, um die 1726 im Hause des Vaters bezogene Wohnung wiederum gegen eine eigene Wohnung zu tauschen.[90] Er verstirbt 1743 mit nur 39 Jahren. Franz Leopold, der jüngere Bruder unserer Autorin und Stammhalter, erscheint 1746–1748 als „Burger-Meister-Ambts-Bedienter" der Neustadt Prag,[91] 1749 wechselt er zu den „Herren Officianten bey der Cantzeley" und firmiert fortan als „Ingrossator" „bey der Cantzeley der Neuen Stadt Prag".[92] Er „Log[iert] in der breiten Gasse in dem Boskowskischen Hauß"[93], das sich offensichtlich 1769 in seinem Besitz befindet.[94] Zu diesem Zeitpunkt ist er „Offiziant bey der Rathskanzley", als der er von 1777–1783[95] geführt wird. Der „Elenchus des männlichen Geschlechts der königl. Neu-Stadt Prag a Dato 20ten Octobris 1783" sowie der „Elenchus des weiblichen Geschlechts" verzeichnen ihn und seine Familie unter der selben Adresse,[96] Franz Leopold als „Director und Ingrossator",[97] seine Frau als „Ingrossatorin".[98] Den Erhebungen ist zu entnehmen, dass die Familie mindestens sieben Söhne im Alter von 28 bis 10 Jahren[99] und drei Töchter[100] umfaßt. Der Schematismus von 1789 verzeichnet Franz Leopold wiederum als „Stadtbücherverwalter oder Ingrossator",[101] der von 1790 nennt ihn nicht mehr.

3. Anton Ferdinand Roßkoschny: Seelenheil und Selbstbild

Beleuchten die bisher ausgewerteten Quellen die topographische und soziale Verankerung der Herkunftsfamilie der Maria Anna Sager in der böhmischen Hauptstadt sowie

---

88 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1740*, S. 45, *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1740*, S. 41.

89 *Nový hospodářsky a kancelářsky kalendář 1733*, S. 44, *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1733*, S. 39.

90 *Nový hospodářský a kancelářský kalendář 1740*, S. 45, *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1740*, S. 41; vgl. auch die Jahrgänge 1726–1740.

91 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1746*, S. 45. Ebenso die folgenden Jahrgänge.

92 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1749*, S. 46.

93 Ibidem.

94 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1769*, S. 67.

95 *Neuer Prager Titular und Logiaments-Kalender 1777*, S. 76. Ebenso die folgenden Jahrgänge.

96 Archiv NM, F 172 b, Karton F 138.

97 Ibidem, fol. 148v.

98 *Elenchus des weiblichen Geschlechts*, fol. 103v.

99 *Elenchus des männlichen Geschlechts*, fol. 141r, 148v.

100 *Elenchus des weiblichen Geschlechts*, fol. 103v.

101 J[ohann]. F[erdinand]. VON SCHÖNFELD (ed.), *Schematismus für das Königreich Böheim 1789*, Prag s. a., S. 146.

ihre Position als erstgeborene Tochter, liefern zwei ungedruckte Ego-Dokumente – das selbst aufgesetzte Testament, das Anton Ferdinand Roßkoschny drei Wochen vor seinem Tod, am 25. 3. 1734, vor Zeugen unterzeichnet,[102] sowie das eigenhändige Schreiben, das er am 10. Januar 1729 an die Statthalterei richtet[103] – Einblicke in die historische Wirklichkeit. Vor dem Hintergrund der Kontexte, die Berufsweg, Familie und soziale Vernetzung aufspannen, wird der berufliche und private Alltag des Beamten und Familienvaters sichtbar, seine Hoffnungen und Sorgen, Verhaltensweisen und Vorstellungswelten.

Das Testament Roßkoschnys offenbart zwei, ihn vollkommen beherrschende Sorgen, die um sein Seelenheil und die um seine Witwe und Waisen. Die „eigenhändig" (fol. J19v) „Im Nahmen der Allerheyligst. Und unzertheilten Dreyfaltigkeit, Gott Vatter, Sohn, und des Heyl: Geistes Amen" (fol. J19r) verfaßte „kleine Disposition" (fol. J19v) zu seinem Ableben umfaßt vier Abschnitte. Im ersten erneuert der Testator sein katholisches Glaubensbekenntnis und bestimmt das Procedere der Beerdigung. Er möchte „ohne alles gepräng und bey den mittelmässigen glocken geläut" in „deß Priesters Begleitung" auf dem Kirchhof von St. Johannes unter dem Berg[104] beigesetzt werden. Er legt die Anzahl der zu entzündenden Kerzen – 5 – und der zu haltenden Messen – „5: kleine Messen bey jedem daselbst befindlichen Altar" (fol. J20r) – fest und stiftet 5 Gulden „Vor der Kleinseithe armer Leuthe" (fol. J20r).

Die drei folgenden Abschnitte gelten ausschließlich der Versorgung „meiner lieben Ehe-Consortin mit denen unerzogenen 7: kleinen Kindern" (fol. 20r). Die Witwe steht im Vordergrund, die Kinder werden unterschiedslos als „klein" bezeichnet, trotz der grossen Altersunterschiede – Maria Anna ist 15 Jahre alt, Johanna Catharina Antonia drei Monate. Abschnitt 2 benennt seine Frau als „Universalerben" (fol. J20r) und verfügt über das Haus „beym grünen Krebs". Roßkoschny ruft in Erinnerung, dass er das Haus erst 1729 erworben und „völlig ausgebaut und doppelt meliorirt" (fol. J20v) habe, zugleich stellt er fest, dass seiner Frau und ihren „kleinen" Kindern angesichts der dabei eingegangenen hohen Verschuldung nur wenig übrig bleibe. Um die Verwaltungskosten zu dezimieren, die auf seine „Universalerbin" zukommen, legt er fest, dass sie nicht dazu verpflichtet werden könne, ein Inventar über ihren Besitz zu errichten. Weiter heißt es: „Drittens ist mein erwähnt=grün krebsisches Haus je ehender, je besser […] mittels eines anschlagenden Zettels, offentlich feilzubieten, Und zu verkauffen, umb sich der Württschaft und des Kummers bey denen laufenden Interessen zu endtledigen, die Einverleibniß=Unkosten zu erspahren, und die hernn Creditoren welche in nichten gefährd seynt zu befriedigen." (fol. J22r)

Der vierte Abschnitt setzt als „Executor" seinen Vorgesetzten, den Sekretär der „Kriegs-Expedition", Gottfriedt Martin von Martinsberg (?–1735),[105] sowie den Magist-

---

[102] AMP, Městké knihy [Stadtbücher], Testamentenbuch der Kleinseite, 1720–1745, Sign. 4762 (Anm. 51), fol. J19r–J23v, hier fol. J20r.

[103] NA SCM 1729/I m/18, Karton 395.

[104] Heute Haus Nr. 322/III. Kirche und Friedhof werden zu Lebzeiten Roßkoschnys zu oft gewählten letzten Ruhestätten, bes. unter den italienischen Künstlern der Stadt. Auskunft von Alena Jakubcová vom 18. 8. 2009.

[105] Zu Martinsberg, dem Sekretär der „Kriegs-Expedition" und unmittelbaren Vorgesetzten Roßkoschnys, F. ROUBÍK, *Místodržitelství*, S. 594.

rat der Kleinseite ein, mit der Aufgabe, Witwe und Waisen zu „protegiern“ und ggf. das Testament abzuändern (fol. J22v).

Die Sorge um das eigene Seelenheil und die Verantwortung für die Hinterbliebenen drängen die erworbene soziale Position vollkommen zurück. Das Haus, unter großen Kosten erworben und ausgebaut, wird umstandslos eingesetzt, um die finanzielle Notsituation von Frau und Kindern wenigstens halbwegs aufzufangen. Tatsächlich wird das Haus sofort verkauft.[106] Die Witwe wird im Mai 1734 noch als Empfängerin von „Accidentien“ genannt.[107] Dann verlieren sich vorerst ihre Spuren. De Lucas Darstellung, dass Maria Anna mit nunmehr 15 Jahren in dieser Situation gezwungen gewesen sei, in Dienst zu treten, gewinnt an Plausibilität. Tatsächlich erlaubt ihr jetzt ihr Alter, die Familie zu verlassen. Die Position der erstgeborenen, ältesten Tochter ‚zahlt’ sich gleichsam aus, findet allerdings wiederum – im Unterschied zu dem Lebensweg ihres jüngeren Bruders – offenbar keinen Niederschlag in den Quellen.

Bezeugt das Testament Roßkoschnys unwillentlich das Scheitern seines sozialen Aufstiegs, verdeutlicht das kalligraphisch gestaltete Schreiben, das er am 10. Januar 1729, fünf Jahre vor seinem Tod, an die Statthalterei richtet,[108] noch seinen unbedingten Anspruch auf Prestige und soziale Anerkennung, aber auch Angst und Verunsicherung, sollten diese ihm nicht zuteil werden. Roßkoschnys Eingabe schildert seinen Zusammenstoß mit einem „Nachtschwermer“ (18). Wie er betont, hatte er in aller Ruhe und noch vor „10 Uhren“ in der Altstadt seinen Nachhauseweg von „dem Königl. Böheim. Kammer Secretari H. Franz Anton Schuknecht“ (18) angetreten, seinem Schwiegervater, wie wir wissen. Auf der Kleinseite war er am Haus zum Weißen Schwan, kurz vor dem Zenkerischen Haus, auf drei Tischlergesellen getroffen. Er war ihnen ausgewichen, aber einer „in der schwarzen Kleidung“ hatte ihn „mit diesen wortten zweymal angetastet […]: ‚Da geht der Römische Kayser.‘“ Auf diese erste „Verhöhnung“ hatte er geantwortet, „dass ich zwar kein Römischer Kayser, wohl aber ein Königl. bedienter wäre“. Er, Roßkoschny, habe ihm keinerlei „anlaß zur Verspottung“ gegeben, wisse diese aber „an seyn orth schon zu ahnten“. Der „Mensch“ sei ihm darauf „nachgerent“ und habe nach seinem „Mantel“ gefaßt: „Und dasjenige, was ich morgen thuen wollte, mit Ihme gleich auszumachen Verlanget, und mich also zu der flucht provociret, worbey ich erstlichen, auß allerunterthänigsten Respect der dießfällig emanirten Kays. Allergnädigste Patenten und anderstens […] auß consideration des meinem armen Eheweib mit 5 kleinen Kindern zufügen mögenden Laydwesens, wann ich von 3 starken personen übermannet seyn oder ohne geringsten zeugen obsiegen, und Jemanden wieder den willen endtleiben sollte, die eysterste notwehr abgewarttet, diesen tollen Menschen freundtlich zugesprochen, und Endtlich dessen abgekültes gemüth mit den worten ‚Du Spitzbub‘ zu erdulden gezwungen gewesen, mich Vollends nach Hauße begeben, und nach abgelegtem Mantel, in obgedachten weissem schwanen hauß, bey gegenwartt des Barbiers Wolffs Gesellen gleich außgeforschet, dass der nachtschwermer in schwartzen kleydern eingelassen worden, und der daselbst wohnende Neureittersche Praeceptor seyn sollte.“ (18)

---

[106] Vgl. Anm. 48.
[107] NA SM 41/11 (Bd. 2), Karton 2166.
[108] NA SCM, 1729, I m/18, 26, 32, Karton 395.

Roßkoschnys Schreiben stellt die an ihm begangene „Verhöhnung“ und „Verspottung“ (18) aus. Um den Übeltäter dingfest zu machen, wird seine Klage zur Anklage und seine Argumentation weitet sich aus. Er springt von seinem eigenen Fall auf die erst jüngst erlassenen Verbote von Prügeleien über, dann auf die Tatsache, dass die Händelsuchenden vornehmlich kaiserliche Beamte zu treffen und so die öffentliche Ordnung zu stören suchten, eine Absicht, die immer wieder wichtige Dienstgeschäfte gefährde, was auch sein Vorgesetzter, der uns bereits bekannte Sekretär der „Kriegs--Expedition“, Gottfriedt Martin von Martinsberg, gerade erst erlebt habe, wie die Quellen tatsächlich dokumentieren.[109] Die eigene Verunsicherung gewinnt Kontur: „Der in eigenen hausgeschäften außgehende Ehrliche Mann, scheint umso weniger sicher zu seyn, alß diese muthwillige unruhige leuthe, sich nicht entblöden, so gahr die hohen obrigkeiten anzugreiffen, Wie erst kürtzlichen Ihrer Kays: Maj: hochauthorisierten Principal Landtags Commissario […] geschehen […].“ (18)

Gleichsetzung und Überblendung sind eins. Roßkoschny bezieht auch diesen Vorfall auf sich; er vermutet auch dahinter den Neureitterischen Präzeptor, ein Grund mehr, den Schuldigen zu stellen und die eigene „Satisfaction“ (18) zu verlangen. Das Gefühl der eigenen Bedrohung tritt hervor. Er, der „ehrliche Mann mit seinen haußgeschäften“, der für Ruhe und Ordnung verantwortliche Beamte, sieht sich einem anonymen Widersacher gegenüber, einer „Banda“ „muthwilliger unruhiger leute“, die Ruhe und Ordnung bestreiten, ja Lebensweise und -stil der Beamten überhaupt. Identifikation mit der ständischen Ordnung und den bereits Arrivierten und Abwehr nach unten gehen Hand in Hand. Der „Nachtschwermer“ scheint genau diesen wunden Punkt zu treffen, wenn er Roßkoschny gleichsam an zwei Fronten angreift, einmal an seinem Auftreten, seiner äußeren Erscheinung: „Da geht der Römische Kayser.“ (18), dann an seiner Person, seinem Charakter: „Du Spitzbub.“ (18) Tatsächlich bringt Roßkoschny zuerst seinen Mantel in Sicherheit, bevor er die Identität des „Nachtschwermes“ ausspäht. Auf den ersten Blick trägt er denn auch den Sieg davon, wenn, wie die Quellen überliefern, der nächtliche Angreifer verhaftet wird und er selbst seine „caution“ einstreicht (26). Sein eigenes Schreiben enthüllt aber sein stetes Mißtrauen, seine Verunsicherung, den sozialen Druck, unter dem er steht und der sein Selbstbild beständig „antastet“ und untergräbt.

Dass seine Familie, allen voran seine älteste Tochter, diese Irritationen erlebt, steht außer Frage. Ob und wie sich Maria Anna Sagers Prager Herkunft in ihrem Werk niederschlägt, das sie de Luca zufolge nach beinahe 30 Jahren Abwesenheit wiederum in Prag veröffentlicht, muss hier offen bleiben. Um die Kontextualisierung ihres Werkes in Angriff nehmen zu können, ist zunächst ihr weiterer Lebensweg zu erforschen. Erst auf Grundlage der dabei in den Blick tretenden kulturellen Erfahrungen – de Luca erwähnt Ausbildung und Heirat in Wien, sieht ihren Bildungserwerb aber schon in Prag durch ihren Vater begründet – lassen sich die beiden Romane wirklich in die Aufklärung einrücken.

---

[109] NA SM 49 15 (Bd. 2), Karton 2172: Hier ist ein tätlicher Übergriff auf Martinsberg bezeugt.